11.04.07 KOLUMNE: 9mm Mittagspausenphilosophie - Teil 24

Beigesteuert von Genom
Mittwoch, 11. April 2007
Letzte Aktualisierung Mittwoch, 9. Mai 2007

Eine Tasse Tee

Es war ein lauer Herbstnachmittag,
fern draußen, weg von der Stadt,
in einem kleinen Ort, der nicht einmal ein Dörfchen war.
Dort lebte er, allein, in völliger Abgeschlossenheit.
Einige Nachbarn hatte er schon,
jedoch waren diese entweder tot
oder auf dem besten Wege dorthin.
Man konnte in diesem kleinen Ort den Wind durch
die alten Holzscheunen pfeifen hören.
Und immer wieder knarrten auch die Bretter der Brücke,
die über den kleinen Bach in dem Örtchen verlief.
Die Stadt schien wie ausgestorben,
was am Tage ruhig und friedlich,
hinterlässt in der Nacht eine beängstigende Stille,
hin und wieder ein Knarren, bei Stürmen flogen schon mal die Schindeln
vom zerfallenen Nachbarhaus an die Haustür, eine schauerhafte Kulisse,
in der Schatten und Windspiele die Psyche stark angreifen können.
Selbst für einen alt eingesessenen sind diese Geräusche Angst einflößend.
Und wenn man dann noch ein Buch über Geister liest,
dann steigt einem die Phantasie bis zum Kopf
und man erschreckt selbst vor den kleinen Mäusen, die auf dem Speicher nagen.
Dann sollte man sich schnell beruhigen und sich zurück lehnen
und entspannen und sich bewusst werden, dass es Geister gar nicht gibt.

Und wenn doch?
Wenn sich die Äste biegen und das Haus sich krümmt,
vor Schmerz und Leid im kleinen Örtchen,
wenn hier ein Massaker wurd’ verübt?
In diesem Ort? In diesem Haus?

Zu dieser Stunde, vor vielen Jahren?

Und die Treppe klopft ein Geräusch hinauf,
eine Katze, der jemand auf den Schwanz getreten,
und das Geräusch nach und nach und immer näher zur Stube kommt,
und die Läden, die auf und zu und auf und zu schlagen?

Und aus der Tasse Tee, an der man sich verkrampft,
nun voll und über Blut und Gedärm entgegen quillt?

Dann sollte man sich eines doch bedächtigen…
die Phantasie ist der besten Narren Trug.

Genom